

Von Walter Dürr

Wie Kirche Zukunft hat (Wie die Zukunft Kirche hat)

Über die Gallier in England, neue Bilder der
Zukunft und eine Ikone in der Hagia Sophia

4 20–25

Vor einiger Zeit lud ich zusammen mit einigen Theologiestudenten unserer Gemeinschaft einen Professor ein. Wir fragten ihn nach der Zukunft des Pfarrberufs. Seine erste Antwort: „Die Löhne der Pfarrer für die nächsten 50 Jahre sind gesichert.“ Echt jetzt?

Hier merken wir einen Teil des Problems der Zukunfts-Krise von Kirche: dass die Kirchen in unseren Ländern noch so viel Geld haben, dass sie auch den Niedergang sehr gut verwalten, organisieren und restrukturieren können. In der Schweiz gibt es im Zusammenhang mit einer Kirchenstudie ein Bonmot: Die Kirche wird „kleiner, älter und ärmer“ werden – was immer sie macht. Es gelingt den Kirchen nicht, die Jungen nachzuziehen – damit werden sie kleiner und ärmer. Ärmer werden sie auch, weil die Zeit der Kirchensteuer irgendwann zum Ende kommt.

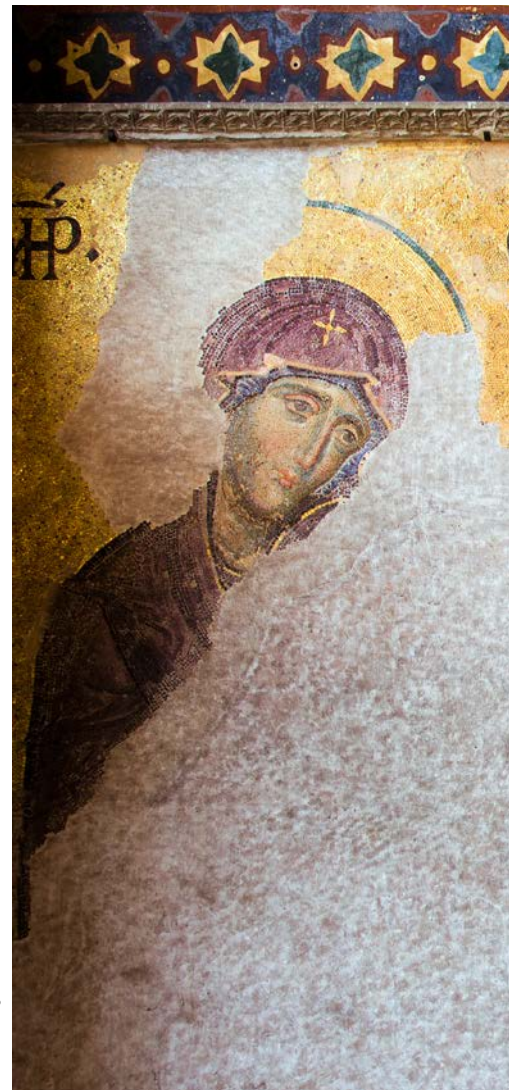
Aber das sind nicht die einzigen Gründe. Bei einem Seminar sprachen wir über Kirchenreformen. Ein griechisch-orthodoxer Professor erzählte von Griechenland: „Wir haben noch viel höhere Gottesdienst-Besucherzahlen. Das Problem aber ist, dass alle innovativen Leute die Kirche verlassen haben. Geblieben sind die Konservativen – und die möchten nicht, dass sich etwas ändert.“ Dieses Problem haben auch wir: In Milieustudien stellen wir fest, dass wir nur noch 1-1,5 Milieus erreichen – und die Erreichten nicht möchten, dass sich etwas ändert und alle ande-

ren Milieus repräsentiert sind. Die sogenannten Landeskirchen sagen, sie seien für alle da – aber sie sind es gar nicht ...

In unserer Zeit wirken „Staatskirchen“ zunehmend anachronistisch. Das sagte schon Papst Benedikt XVI vor beinahe 20 Jahren: Die Zukunft der Kirche wird nicht mehr das Staatskirchentum sein, sondern eher ein Kirchentum wie in Amerika, wo auch Großkirchen Freikirchen sind oder Kirchen, die sich um die Mitglieder bemühen müssen. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass sich das Christentum als kultur-, philosophie- und theologie-definierende Macht zunehmend verabschiedet.

Wir leben in einer neuen Zeit, die von einem Pluralismus der Religionen bestimmt wird. Von liberaler Seite wird diese Situation mit einer Art relativistischem Ansatz bedient: „Jede Religion hat irgendetwas – wir sollten uns also nicht ganz so ernst nehmen.“ Das ist natürlich für gläubige Christen, die ihren Glauben hoffentlich ernst nehmen, schwierig. Es ist übrigens auch für Moslems, Buddhisten und alle anderen, die ihren Glauben ernst nehmen, schwierig! Und: Die Leute, die ihren Glauben ernst nehmen, sind weltweit die Mehrheit! Die Säkularisierung ist nur in Europa und zum Teil in Amerika ein Problem. Deshalb haben wir ein Spezialproblem: Wir müssen uns einerseits an den Pluralismus gewöhnen und dürfen andererseits diesen Pluralismus nicht im Sinne eines kleinsten gemeinsamen Nenners verstehen („...“

Foto: Artur Bogaeki / shutterstock.com





Wichtig für diesen Artikel: Ikone in der Hagia Sophia

nehmt eure Religion nicht so ernst!"), sondern ihn als einen Pluralismus im Vollwert der Überzeugungen sehen: Wenn du Christ bist, nimm deinen Glauben ernst! Für einen Kompromiss wird sich niemand interessieren, er wird zunehmend zur Sackgasse werden.

Reimagination: Die Kirche neu sehen

Charles Taylor beschreibt in „Ein säkulares Zeitalter“ einen Mega-Trend: Vor 500 Jahren (Zeitalter der Reformation) glaubte jeder Mensch – auch die, die nicht glaubten. Gott und die Welt hatten eine gewisse Ordnung, es gab eine Struktur. Man konnte Nichtchrist sein und nicht glauben – aber man musste begründen, weshalb man nicht glaubte. In nur 500 Jahren hat sich dieses Paradigma völlig verändert: Heute muss man begründen, wenn man glaubt. Das Paradigma, das „Social Imaginary“, hat sich so verschoben, dass die meisten sich heute in einem „Immanent Frame“ verstehen – ein nur noch diesseitiges Leben.

Gott ist heute nicht nur „methodisch“, sondern aus Prinzip ausgeklammert. Man hat einen komplett säkularen, materialistischen, reduktionistischen Gedankenrahmen und kann sich nur in ihm vorstellen. Also muss etwa jede Geschichte über ein Wunder im Evangelium mythologisch überhöht sein: „Die waren halt ein bisschen dumm damals und wussten nicht, wie es (wissen-

schaftlich) läuft.“ Nur: Wussten nicht auch Menschen damals ganz genau, dass Menschen normalerweise nicht geheilt werden? Wenn etwa Heilung normal gewesen wäre, hätte man sie nicht aufgeschrieben ...

Der frühere EKD-Bischof Huber spricht in diesem Zusammenhang von einer Selbstsäkularisierung der Kirche, die überwunden werden müsse. Aber wie soll das gehen? Es geht nur, indem wir eine neue Vorstellungskraft entwickeln.

Die Revitalisierung der Kirche beginnt mit Reimagination. Man muss ein verändertes Bild von ihrer Zukunft haben. Welche Vision prägt uns, welche Bilder haben wir? Geht es um die optimale Verwaltung des Niedergangs der Kirche – muss sich also gar nicht so viel ändern? Ja, unendlich viele Leute geben sich große Mühe, möchten den Menschen dienen. Aber wir müssen nüchtern zurücktreten und sagen: Das alleine wird nicht reichen!

Es braucht etwas anderes: Glauben wir daran, dass Jesus Christus von den Toten auferstanden ist und die Neuschöpfung der Welt am Ostersonntag begonnen hat – dass also etwas Neues möglich ist? Dass der Heilige Geist sich heute noch ausgießen, heute noch Energie geben und Leute mobilisieren kann? Dass neues Leben möglich ist – mit großen Veränderungen? Welche Vision haben wir, welches Narrativ möchten wir hören? ►



Pfr. Dr. Walter Dürr

ist Direktor des Studienzentrums für Glaube und Gesellschaft der Universität Fribourg/Schweiz und Gründer zahlreicher Initiativen rund um die Jahu-Gemeinde in Biel/Schweiz – <https://www.jahu.info/>
In AUFATMEN 1/2020 wurde er mit einem größeren Porträt vorgestellt.

Die Gallier – diesmal in England

„Wir befinden uns im Jahre 50 v. Chr. Ganz Europa ist von den Römern besetzt. Ganz Europa? Nein, ein kleines, von unbeugsamen Galliern bevölkertes Dorf hört nicht auf, den Eindringlingen Widerstand zu leisten ...“ Wir kennen die Geschichte von Asterix und Obelix. Aber man kann sie auch anders erzählen:

„Wir befinden uns im Jahr 2022 n.Chr. Ganz Europa ist von den Säkularisten besetzt. Ganz Europa? Nein, eine wachsende Gruppe von Engländern produziert wachsenden Widerstand gegen die Säkularisten und Kulturprotestanten. Immer mehr Sippen und Dörfer öffnen sich für das Wort Gottes und den Heiligen Geist und sind gemeinsam auf dem Weg.“

Eine schöne Fantasie – oder steckt Realität dahinter? Im Jahr 2016 erschien im britischen Wirtschafts-Magazin „The Economist“ ein Artikel: „Die anglikanische Kirche: Auferweckung?“¹ Ein kleiner Stamm von Rebellen hat offensichtlich einen Zaubertrank gefunden – ihre Kirchen wachsen wieder. Sie kaufen Kirchen zurück, die man vor 20-30 Jahren verkauft hat – weil evangelisiert wird und Leute sich bekehren. Weil der Heilige Geist Hunderte und Tausende von Leuten durch Alpha-Kurse zum Glauben führt. Junge Leute studieren Theologie und gründen Gemeinden (fresh x und traditionell), das Leben blüht neu. Da drüben in England ist es farbig und jugendlich, es hat Kinder und Lärm. Man geht gerne in die Kirche, weil man die Freunde sehen will.“

Im Studienzentrum in Fribourg veranstalten wir Studientage zur theologischen und gesellschaftlichen Erneuerung. 2016 hatten wir das Thema „Re-imagining the Church“ mit Graham Tomlin, damals Leiter des St. Mellitus College – in der Zwischenzeit ist er Bischof von Kensington geworden. Geprägt von der Holy Trinity Brompton Church in London leitete er das St. Mellitus College, das sich innerhalb von 15 Jahren zur größten Priester-Ausbildungsstätte entwickelte – über 800 Menschen studieren Theologie, über 300 wurden Priester der anglikanischen Kirche.

Graham Tomlin erzählte uns von der englischen Erneuerung. Bald darauf organisierten wir Studienreisen. Die Erneuerung läuft querbeet, wir waren hin und weg. Sie leben nach dem Bild von C.S. Lewis aus „Mere Christianity“: Er vergleicht das Christentum mit einem Haus mit einem großen Innenraum und verschiedenen Zimmern. Im Innenraum ist das, was uns verbindet: die Bibel, die Nachfolge Jesu, die Dreieinigkeit, der Glaube – all das, was im altkirchlichen Glaubensbekenntnis ausgedrückt wird. Danach gibt es verschiedene Räume. Einen Methodisten-Raum, einen für Anglikaner, einen katholischen Raum, verschiedenste Freikirchen. Dort ist jeweils die Tischordnung und das Essen anders. Auf der Grundlage desselben Glaubens gibt es ver-

schiedene Ausprägungen. Sie verwenden auch den Begriff der „Generous Orthodoxy“. Man ist orthodox im Glauben, verwurzelt im Wort Gottes, im altkirchlichen Bekenntnis als Auslegung des Wortes Gottes und hermeneutischen Schlüssel. Zugleich ist man großzügig in der Anwendung – es gibt nicht die eine Form.

Wenn niemand mehr kommt ...

Wir trafen auch Bishop Richard Chartres, High Church und katholisch geprägt – ihm geht es um „smells and bells“. Er mag den eher charismatischen Stil von Holy Trinity Brompton nicht. Aber es ist Vertrauen gewachsen, man respektiert sich gegenseitig. Und er sagte uns: „Am Anfang war ich ein Kritiker der Erneuerung. Aber ich musste meine Position verändern: „I had to become a midwife for the renewal.“ Ein Bischof als Hebamme der Erneuerung! Das heißt, selbst in London, einer mondänen, säkularisierten Großstadt Europas konnte der Trend geändert werden!

Später im Auto sagte Richard: „Vor 30 Jahren merkten wir, dass unsere Mitglieder-Kurve sinkt. Und wenn bei uns niemand kommt, gibt es uns bald nicht mehr, weil es kein Geld mehr gibt.“ Die anglikanische Kirche hat keine staatliche Kirchensteuer, also fiel, kurz gefasst, vor rund 30 Jahren die Entscheidung: „Entweder gibt es uns bald nicht mehr, oder wir müssen etwas tun, damit es uns auch in Zukunft noch gibt.“ Und sie machten etwas. Natürlich ist davon manches Gnade Gottes. Aber um Gnade kann man beten – und vieles kann man auch selbst tun. Sie schafften eine Trendwende, so dass drei von sieben Diözesen heute wachsen und Kirchen zurückkaufen.

Erneuerung ist also auch in unserer säkularisierten Welt möglich. Aber natürlich gibt es kein Universal-Rezept. Nur: Wenn es an einem Ort funktioniert, ist der oben erwähnte Säkularisierungs-Mythos gebrochen und falsch. Er ist nicht universal. Was wir bei uns verändern müssen, müssen wir jeweils selbst herausfinden. Aber die Inspiration, dass es möglich ist – und dass es auch **jetzt** möglich ist, das ist die gute Nachricht!

Bischof Graham Tomlin ist einer der einflussreichsten Veränderer und so etwas wie das Gehirn der Bewegung. Er benennt drei Elemente für nachhaltige Erneuerung:

Erneuerung von unten

Erneuerung geschieht immer von unten, nie von oben – nicht von der Leitung einer Kirche her. Der Heilige Geist begeistert irgendeine Gruppe, gibt ihr eine Betroffenheit, ein Engagement. Oft sind es Einzelpersonen – und wenn mehrere motiviert werden, wird es eine Bewegung, im besten Fall Erweckung. Zweitens braucht es von oben mindestens Erlaubnis. Besser noch wäre Segen. Drittens braucht es theologische Reflexion von beiden Seiten, von unten und von oben.



„Wenn du Christ bist, nimm deinen Glauben ernst! Für einen Kompromiss wird sich niemand interessieren ...“

Wenn diese drei in einem fruchtbaren Miteinander sind, besteht laut Graham die Chance, dass Erweckung/Erneuerung nachhaltig sein kann. Wir brauchen Gebet und Einsichten in das Wort Gottes, die wir vorher noch nicht hatten. Ein neues Problem, das noch nicht gelöst ist, zwingt uns, die Schrift anders zu lesen, tiefer zu verstehen, gemeinsam zu hören, damit wir eine neue Antwort finden können. Die Schrift also als Auslegungsprozess in der Gemeinde, als dynamische Geschichte.

Es gilt die biblische Aussage: „Der Geist weht, wo er will.“ Er fragt nicht die Kirchenleitungen, ob er darf. Geistliche Energie wird freigesetzt und bewegt eine Gruppe oder Einzelne. Erneuerung von unten ist theologisch begründet durch das Priestertum aller Gläubigen. Die Kirche besteht nicht nur aus den vollamtlichen Mitarbeitern. Die Kirche besteht aus den Gläubigen. Das Priestertum aller Gläubigen ist eine der wichtigsten reformatorischen Lehren, gleichzeitig eine der am meisten missachteten. Schon Wolfgang Bittner sagte vor einigen Jahren mit seinem Buch, dass wir von einer Betreuungskirche zu einer Beteiligungskirche werden müssen. Das Priestertum aller Gläubigen muss aktiviert werden.

Damit darf auch eine eigene Entscheidung, eine Bekehrung, kein Schmutzwort mehr sein. Der Glaube wird heute entweder persönlich verantwortet oder er existiert gar nicht! Wenn die Kirche eine Zukunft haben soll, müssen wir die Menschen zu Subjekten des Glaubens machen: Sie haben ihren persönlichen Glauben kennengelernt, leben ihn und sind befähigt, ihn so zu gestalten, dass er Kreise ziehen kann.

Dabei ist die Gemeinde der Ort, an dem die Heiligen zugerüstet werden für den Dienst. Der Dienst aber ist nicht, was in der Gemeinde geschieht, sondern was die Heiligen unter der Woche am Arbeitsplatz machen. Sie sind Christusträger, Reich-Gottes-Bringer. Sie werden in der Gemeinde ausgerüstet, damit sie das Reich Gottes in die Welt hinausbringen. Das Reich Gottes ist nicht die Kirche, sondern die Kirche ist die gestaltgewordene Liebe Gottes, die sich aber in die Welt ausgießt. Deshalb ist dieses Sendungsmoment in die Welt hinein so wichtig! Wie Christus müssen wir uns entäußern – Knechtsgestalt annehmen (Phil 2,7), christusähnlich werden und in der Nachfolge Christi den Leuten dieser Welt dienen.

Wie Christen zukunftsfähig sind

Von oben geschieht keine Veränderung – es sei denn von ganz oben, von Gott her. Aber bei einer Renovation der Kirche muss die obere Etage mitmachen. Renovation ist keine Revolution. Ja, im Gebäude wird die eine oder andere Mauer herausgebrochen, Räume werden umfunktioniert. Aber man muss unterscheiden können zwischen tragenden Mauern und nichttragenden – was kann ge-

ändert werden, was muss bleiben? Erneuerung braucht Erlaubnis, besser noch: Segen von oben. Leiterschaft heißt, Raum zu schaffen.

Jede Erneuerung braucht Freiraum zum Experimentieren. Das ist, was der ehemalige Erzbischof von Canterbury, Rowan Williams, mit „mixed economy“ bezeichnete. Wir haben den schön gepflegten Wald mit den hohen Tannen – die Landeskirche mit den Kirchtürmen und ihren Strukturen. Jetzt braucht es aber Mischwald: Raum für verschiedenste Formen und Experimente. Das ist, was man in England „fresh expressions of church“ nennt.

Bei manchen Frommen gibt es einen anti-institutionellen Reflex, da herrscht schnell die Meinung, nur das Leben im Geist sei wichtig. Aber ich glaube, dass Erneuerung eine institutionelle Rückbindung braucht, sonst bleibt sie nur partikulär. Man ist begeistert – und macht alle Fehler, die andere auch schon machten. Begeisterung allein ist noch kein Qualitätsmerkmal. Für mich ist es ein Gebetsanliegen, dass unter uns ein Bewusstsein wächst, dass, wenn vom Heiligen Geist ein Flämmlein zuckt, nicht zuerst ein Eimer Wasser darüber geschüttet wird. Sondern dass man versucht, Raum zu schaffen, ermutigt, fördert und höchstens etwas korrigiert, wo nötig.

In der Hagia Sophia in Istanbul befindet sich ein alt-christliches Bild, das zu mir spricht: Links Maria, die sich Christus zuneigt und rechts Johannes der Täufer – auch er neigt sich Christus zu. In diesem Bild des Hin-Neigens zu Christus zeigt sich für mich ein wichtiger Gedanke zur Zukunft: Christen sind Pluralismus-fähig, wenn Christus das Zentrum ist.

Maria, die erste im neuen Bund und Johannes, der größte im alten/ersten Bund neigen sich beide Christus zu. Wenn Christus die Mitte ist, können wir unterschiedliche Positionen und Meinungen haben. Denn in dem Maße, wie wir uns Christus zuneigen, neigen wir uns auch einander zu – es geht nicht anders. Ich kann mich nicht Christus zuneigen und mich zugleich vom anderen abneigen, der sich auch Christus zuwendet. Ich kann mich nur abneigen, wenn ich mich auch von Christus abwende ...

Was für ein wichtiges Zukunftsbild: Die Kirche muss christusförmiger werden, Christus muss wieder ganz neu die Mitte sein. Und man darf sich seiner nicht mehr schämen. Vor einiger Zeit traf ich irgendwo einen Jugendmitarbeiter, der sagte: „Unsere reformierte Jugendarbeit ist christusfreie Zone. Wir haben eine offene Jugendarbeit, wir möchten niemanden bekehren!“ Aber Christus ist entweder die Mitte – oder die Kirche hat keine Zukunft! Die Zukunft der Kirche liegt darin, dass er die Mitte ist. Und wir neigen uns ihm zu – und damit auch zueinander. ◀

Lesezeit: 20–25 Minuten

1 (<https://www.economist.com/britain/2016/01/09/resurrection>)